

Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

(Neunter Jahrgang.)

Inserate
werden für die Spalte ober dem
Raum mit 15 Pf. Reichsmünze berechn-
et und in der Expedition sammt den
unsern Annahmestellen und allen An-
nahmen-Expeditionen angenommen.
Inserate in tabellarischer Form
zu. Preis 30 Pf. Reichsmünze.
Expeditionen: **Wormburg 12.**
Gr. Ulrichstr. 47.

Abonnement
für Halle vierteljährlich 2 Mark,
für auswärts ebenfalls 2 Mark, für 1 Monat
67 Pf., excl. Postgebühren.
Bestellungen werden von allen Reichs-
Postanstalten angenommen.
Für die Redaction verantwortlich:
Otto Gendel in Halle.

No. 214. Halle a. d. Saale, Mittwoch den 15. September 1875.

Die evangelische lutherische Konferenz.

Wir sahen in Deutschland kürzlich eine Versammlung tagen, auf welche der bekannte Stoffenzer des berühmten englischen Schriftstellers, des Reverend Sidney Smith sagt: „Es giebt auf Erden wenig gefunden Menschenverstand und viel Geisteslicht.“ Evangelisch-lutherische Konferenz nannte sie sich und bringt sich nicht nur vor vergewissert, daß die Vereinstaus Mitglieder v. Kleist-Negon und Graf Kroschm die großen Kanonen dieser Pastoralreue waren, um zu wissen, wie die Beschlässe ausfallen und welchen spärlichen Stand die wenigen Schätzerinnen hatten, die neben dem Lutherischen auch der evangelischen Friedfertigkeit und Nächstenliebe einigen Einfluß einräumen möchten. Ihre Ansicht ist, die durch den Sturz des Herrn von Münster in Schwaben gestaffelte pommerisch-märkische Junter- und Pastoren-Synode, welche einmal bereits nahe daran war, den preussischen Staat zu unterjochen, wieder in die Sonne zu rücken. Ihr leitender Gedanke ist, wie sich von selbst versteht, der Wunsch den Reichstanzler und Dr. Hall zu Halle zu bringen. Sie zeichnen sich dadurch aus, daß ihre Wortführer, mit der Ausnahme des Herrn von Kleist-Negon, dem Ruhme nach unbestimmt, dafür aber von dem unbestimmten geistlichen Hochmut befreit sind. Ihre Synode ist das ausserwählte Volk Gottes, welchem von Rechts wegen zukommt über die Heiden, das heißt die übrige Menschheit zu herrschen. Man ist leicht versucht, diese Herren als abgetriebene Götzen zu betrachten, aber über sie gänzlich hinwegzusehen ist nicht zu trüb, da sie noch immer über einflussreiche Verbindungen gebieten, die ihnen gethanen, genug Unheil zu stiften. Vom allgemeinen politischen Standpunkt aus gesehen ist es sehr bezeichnend, daß diese Richtung in der protestantischen Kirche Preußens ihren Halt einzig und allein noch bei der Kreuzzeitungsparthei sucht. Politisch bedeutsam können sie nur werden, wenn es gelang, für das crasse — nicht Lutherthum, denn diese Bezeichnung wäre eine Verhöhnung gegen den großen Reformator, sondern Pharisäenthum in der protestantischen Kirche wieder wie ehemals in einer Hoffart für immer vergangenen Zeit die Sympathien der Staatsregierung sich zu erweischen; aber vorerst sind dazu die Wege abgegraben und selbst politisch sehr conservative Leute haben gelernt, daß der Staat bei einem solchen Heilbehelfer, mag er es mit ultramontanen oder protestantischen Eiferern abwechseln, stets der Vortreter ist. In Konferenzen und auf Synoden mögen die kirchlichen Parteien sehen, wie sie sich vertrauen oder trennen, auf dem Gebiete des Rechts und der staatlichen Gewalt haben sie unmittelbar nichts zu bestimmen: daran vor Allem haben wir festzuhalten. Diese Konferenz hat nun ihre Stellung in dem sogenannten Culturkampf öffentlich bestritten. Die einmüthig gefasste Erklärung geht dahin, daß der gläubige Protestant es allerdings nicht mit dem römischen Papste halten könne, daß aber die jetzige königlich preussische Regierung eben so schlimm sei, wie der Papst. Die Minister und ihre Anhänger sind „die benutzten und unbewußten Feinde“ der evangelischen Kirche. Der Unparteilichkeit wegen und auch wohl um der Schwachen willen wird zwar auch ein wenig auf Rom gescholten, aber die Spitze der Erklärung ist gegen die königliche Regierung gerichtet. Die römische Kirche wird mit einer gewissen Collegialität behandelt; man kann allerdings nicht auf ihre Seite treten (die meisten Pastoren sind verheiratet), aber ihre Feinde sind doch auch die Feinde der Konferenz. Das ist immerhin ein mächtiges Band. Die Sätze sind so gruppiert, daß der rechtliche Protestant den Eindruck empfangen soll, es sei im Grunde seine Christenpflicht, zwar nicht geradezu für Rom, wohl aber gegen Bismarck und Hall zu stimmen und zu wirken.

Den Culturkampf „siegt der uralte Gegensatz zwischen Weltreich und Gottesreich zum Grunde.“ Nun ist bekanntlich der Härt dieser Welt der Teufel und der bibelkundige Leser muß aus obigen Sätzen den Schluss ziehen, daß die Minister des Königs auf Seiten der Hölle kämpfen. woraus dann weiter folgt, daß die Herren Windthorst und Reichensperger das Banner Christi tragen. Der „absolute Staat“ wird denn auch als ein sehr schließliches Institut geschildert. Er strebt nach „Omnipotenz“; er stellt sich, als die alleinige Quelle alles Rechtes“ hin; er duldet neben sich keinen anderen Organismus, der seine Selbstständigkeit und Freiheit anders woher ableitet. Nicht ist dabei, daß diese Charakteristik ganz genau auf den andern Theil, auf das Papstthum, paßt. Das Papstthum setzt sich ausdrücklich und ohne Einschränkung an Gottes Statt. Die Verkündigung ist nicht ohne eine gewisse Feinheit; sie enthält einige Procenttheil Wahrheit, gerade genug, um diejenigen zu täuschen, die nicht schlecht genug sind, die Unwahrheit zu lieben, und nicht vernünftig genug, um die Wahrheit zu erkennen. Aber selbst das Verdienst dieser traurigen Feinheit kann die lutherische Konferenz nicht sich zuschreiben. Lange vor ihr hat Herr Windthorst die Worte von omnipotenter Staat erfinden. Aber Herr Windthorst hat scharflich ge-
hofft, daß protestantische Pastoren auf diesen groben Köder, der auf die Bildungsinne altbairischer Capläne berechnet war, anbeissen würden. Was von Kirchweihen an in der Atmosphäre des preussischen Staates keimbar hat, kann doch unmöglich diese römische Omnipotenz, welche dieser Staat für sich in Anspruch nimmt, verwechseln mit der vom Papste angefahren und sich einbilden, die Krone Preußens behauptet oder wähne, „die alleinige Quelle alles Rechtes“ im weitesten Sinne des Wortes zu sein, also beispielsweise durch ihre Nachsprüche zu entscheiden, was in der Moral gut und böse, in der Wissenschaft richtig und unrichtig, im Glauben orthodox und heterodox ist. Die so sehr geschwächte Omnipotenz des Staates beschränkt sich doch nur auf das Gebiet des politischen und des bürgerlichen Rechts, da allerdings duldet der Staat seine Organismen neben sich, die ihre Selbstständigkeit und Freiheit anders woher leiten“, während der Papst auch dies weltliche Rechtsgelb darauf hinaus, wer das Recht haben soll, leiblichen und pecuniären Zwang gegen die Bürger auszuüben, ob die Beamten der Bürger, deren oberster der König ist, oder die Geistlichen. Früher nannte man das Recht des Staates einfach „Souveränität“, das ist eine Omnipotenz innerhalb bestimmter Grenzen. Nicht ohne Anlaß ziehen die Culturgegner das Wort „Omnipotenz“ vor, weil der Begriff der Grenzen dabei verschwindet und das Bild der römischen Imperatoren vor der Phantasie auftaucht. Was sie für sich erstreben, ist aber die wirkliche Omnipotenz. Der uralte Gegensatz, von welchem die lutherische Konferenz redet, ist allerdings vorhanden, nur sind die beiden Pole nicht Gottesreich und Weltreich, sondern sie liegen beide innerhalb des Weltreichs und heißen bürgerliche Freiheit und päpstliche Tyrannei.

von Oesterreich. — Die Angabe, wonach der deutsche Hofschaffter in Rom, Herr v. Keubell, aus Frangensbad hierhergekommen sei, erweist sich als irrig, wie man hört, ist der Gesandte von München aus hier eingetroffen und soll sich derselbe direct nach Barmzin begeben. In sonst gut unterrichteten Kreisen will man wissen, daß Herr von Keubell vor einigen Wochen direct nach Rom gegangen und jetzt auch von dort zurückgekehrt ist. — Der Bürgermeister Dr. Kirchnerpauer ist von Hamburg zur Teilnahme an den Bundesarbeiten bereits hier eingetroffen, in den nächsten Tagen werden die übrigen auswärtigen Mitglieder des Bundesrates erwartet, doch sollen die Minister der Bundesstaaten erst in einigen Wochen eintreffen. Die Mitglieder des bairischen Ministeriums werden erst nach Schluss ihres Landtages erwartet, zu dessen Mitgliedern unter anderen der Justizminister Dr. von Häußle gehört. — Das Erscheinen der noch ausstehenden wichtigsten Gruppen des Reichshaushaltsetats pro 1876 beruht auf den noch fortdauernden Verhandlungen der betreffenden Verwaltungsobersten mit dem Reichstanzleramt. Angeht dieses Landes sind auch jetzt noch alle Angaben über etwaige Höhe des Militär-Etats u. mit großer Vorsicht aufzunehmen, da englische Beschlüsse nach Lage der Dinge noch nicht gefaßt sein können. — Wie verlautet, haben in verschiedenen Bundesstaaten über die projectirten Steuererläge und die damit in Verbindung stehenden Fragen in letzter Zeit sehr eingehende Erörterungen stattgefunden, so daß man die Vermuthung Raum giebt, es würden die bevorstehenden Verhandlungen über diese Materie ein ganz anderes Ansehen gewinnen, als man bisher angenommen hatte. Jedenfalls ersieht die auch an dieser Stelle ausgesprochene Ansicht jetzt mehr im Vordergrund, daß die ganzen Verhandlungen über die Steuerfrage bisher nur den Charakter vorläufiger Arrangements tragen, deren weitere Studien ebenfalls wesentlich durch die Beratungen über den Reichshaushaltsetat bedingt werden möchten. Man hört, daß die Bundesrats-Bevollmächtigten mehrfach mit neuen und unpassenden Instruktionen über diese Frage sich an den Beratungen beteiligen werden. — Von verschiedenen Seiten wird eine Erneuerung jener Anträge im Landtage erwartet, welche sich auf ein Gesetz über Entleerung der Kirchhöfe vom confessionellen Charakter beziehen. Man wird sich erinnern, daß der Cultusminister im vorigen Jahre erklärte, daß er über diese Frage den Bericht der Regierung eingefordert habe. Die Absicht, dieser Angelegenheit näher zu treten, wird dem Vernehmen nach von der Regierung weiter verfolgt; es indessen die bereits gethanen Schritte zu einer Vorlage nach dem Wunsch der bezeichneten Anträge führen möchten, ist um so mehr fraglich, als die bisher eingegangenen Berichte ein Bedürfnis nicht verneinen als bejahend erklären.

Deutsches Reich.

W. Berlin, 13. Sept. Nach Privatnachrichten aus Schlessien ist die Indisposition des Kaisers schnell gehoben worden, gleichwohl haben die Letzte Schonung und möglichste Vermeidung von Anstrengungen empfohlen. So ist es denn auch wohl gekommen, daß der Kaiser gestern auf Schloss Fürstentstein verblieben ist und die Ausflüge nach Rohnstod u. i. u. unterließ. Nach den letztgedachten Orten begaben sich der Kronprinz und der Prinz Carl mit dem Erzherzog Albrecht

des Reichs-Eisenbahn-Amtes dort in amtlicher Eigenschaft anwesend gewesen sein. In Bezug auf die italienische Reise des Kaisers wird uns heute aus Neudorf, daß Fürst Wismar den Kaiser nicht begleiten werde. Es dürfte dies der deutliche Beweis sein, daß jene Reise jedes politischen Charakters entbehrt und daß sie nichts ist als ein Act persönlicher Courtoisie des Kaisers dem Könige Victor Emanuel gegenüber, eventuell eine Vergünstigung unser Monarchen. Die Absahrt, welche

Der Pfarr-Heinrich.

Novelle von Theodor Winkler.
(Fortsetzung.)
Eben hatte er die ersten Ausläufer des Fortes erreicht und schlenbete den breiten Aufstieg entlang, welcher das Gehöft durchschnitt, als er einen Mann daherkommen sah, in dem er sofort den Verwalter des Gutes erkannte. Mit diesem hatte Heinrich früher auf freundschaftlichem Fuße gestanden und in seiner Gesellschaft nach während seiner letzten Anwesenheit in Schwabenheim manche Stunde gemüthlich verplaudert. Er hatte in ihm einen jovialen, wurthelosen Menschen kennen gelernt und zweifelte nicht, auch jetzt noch einen Freund in ihm zu haben. Beide waren sich inzwischen einander so nahe gekommen, daß sich ihre Blicke begegneten.
„Herr Verwalter!“ rief Heinrich.
Der Angeredete fungte einen Augenblick, erkannte aber den Sprecher gleich an Stimme und Gestalt, nahm mit stichenden Zehen der Ueberraschung die kurze Pfeife aus dem Munde und erwiderte, die Hand zum Grusse bierend:
„Pos Donner! Sieh ich recht! Das ist ja Herr Vermer, wenn mich mein Auge nicht trügt!“
„Allerdings, er ist es und freut sich herzlich, Sie so wohl und munter wiederzusehen.“
„Aber zum Teufel, wo haben Sie denn so lang gesteckt?“ Das ist ja eine ganze Reihe von Jahren, daß Sie nicht in Schwabenheim waren!“
„Ganz, lieber Verwalter, und das mit gutem Grunde. Was soll ein verdorbener Student daheim?“
„Verdorbener Student?“ wiederholte Jener und prüfte ungläubig Heinrichs Gesicht, das ein eigentümliches Lächeln umspielte. „Wie soll ich denn das verstehen? Sie sprechen in Bildern und Gleichnissen, wie's scheint.“
„Keineswegs. Doch davon ein andermal. Vor allen Dingen bin ich noch Mensch, und ich glaube ein vortrefflicher obendrein. Wenn Ihnen Das genügt, lieber Verwalter, so sind wir gute Freunde, wie damals vor fünf Jahren. Mein Aufenthalt hier ist von keiner Dauer, obwohl ich eigentlich noch nicht recht weiß, wohin. Es wäre mir aber lieb, wenn Sie

heut oder morgen ein Stündchen übrig hätten, daß wir Eins zusammen plauderten. Möcht' Ihnen so Manderlei erzählen und andererseits Einiges von Ihnen erfahren. Wie ist's mit heut Abend?“
Der Verwalter hatte während dieser Worte den wiedergehenden Freund gleichwie zum Zeichen seiner unveränderten Gefinnung am Arm genommen und ein Stück Weges mit fortgeführt, während er die Eröffnungen Vermer's unablässig mit einem „Gewiß, versteht sich! recht so!“ accompagnirte.
„Ganz zu Ihrer Verfügung, lieber Freund!“ sagte er endlich. „Meine bescheidene Klausur im Gute ist am Ende der bejammerte Rebenzooz-Platz zum ungehörten Discours. Wenn's beliebt erwarte ich Sie heut Abend.“
Vermer bejaunt sich einen Augenblick.
„In's Out, lieber Verwalter,“ sagte er dann, „möcht ich, offen gesagt, nicht gern kommen.“
„Fürchten Sie sich?“
„Wenn auch Das nicht, so möchte ich doch keine Begegnung mit dem Major haben. Er will mir nicht wohl und sähe er mich in seinem Hause, so sagte er am Ende allerlei Argwohn, er hat — er hat ja eine heirathsfähige Tochter.“
„Die ganz unschädlich ist“, fiel der Verwalter triumphirend ein, daß Vermer ergründeten inmießelt und stuzte.
„Wie so, unschädlich?“
„Erlens weil sie bereits verlobt ist, und dann, weil sie jedenfalls noch diesen Nachmittag zu einem längerem Besuche nach Grunthal fährt.“
Heinrich lächelte, daß ihm diese Nachricht wie ein elektrischer Strom durchfuhr.
„Wissen Sie das gewisse?“ fragte er halb gektandlos.
„Ganz gewiß!“ antwortete Jener, wenigstens was die Partheie nach Grunthal betrifft, und betress der Heirath glaubte ich auch nicht im Irrthum zu sein.“
Heinrich hatte auf diese Mittheilung nur ein langgedehntes „So!“ Es trat eine Pause ein, während welcher ihm allerlei durch den Kopf ging.
„Und wer ist der Glückliche, der ihre Hand erhält?“ fragte er dann.
„Darüber weiß ich nichts Bestimmtes so sagen,“ antwortete der Verwalter.

Heinrich wurde wieder nachdenklich.
Nüchtern blick er stehen, sagte den Verwalter bei der Hand, daß ihm scharf ins Gesicht und sagte:
„Wissen Sie, alter Freund, daß Sie mein erstbender Engel sind?“
„Sie sprechen wieder in Räthseln, Herr Vermer.“
„Woblan, so hören Sie: Seit einigen Tagen liehe ich wie Herkules am Scheitelpole. Ich soll durchaus nach Grunthal auf die Forstmeistererei, wo mein verehrter Onkel schon Drehstuhl und Schreibbarmel bereit hält, um mich als Generalrevisor in seiner Kasse zu installiren. Welcher Dohn in diesem Antrag für mich liegt, das können Sie erst erkennen, wenn ich Ihnen die Geschichte meiner letzten Jahre erzählt haben werde. Und doch soll er mich jetzt ein Vergnügen machen, den Posten anzunehmen. Ich werde mich ins Hoch spannen lassen und sehen, wie lange ich die Comödie ertragen werde.“
„Und das habe ich herbeigeführt?“
„Ja, Sie lieber Verwalter, und — die glückliche Braut auf dem Gute. Ist sie wirklich Braut, wie Sie mir sagen, so steht die Reize nach Grunthal damit in enger Beziehung. Darüber will ich Gewißheit haben und deshalb gehe ich selbst nach Grunthal. Ich will sehen, ob Sie glücklich oder nicht glücklich ist, denn von diesem Bewußtsein hängt mein eigenes Glück ab. Sie werden mich nun verstehen.“
„Also noch immer der Schwärmer nach dumals!“
„Meinetwegen nennen Sie mich so, lieber Freund. Es giebt Vagen des Lebens, die wir kaum zu übersehen vermöchten, wenn uns nicht der Aufblick zu einem geliebten Wesen mit Muth und Kraft belebte. Was dieses Ideal auch unerreichbar bleiben, es zieht uns unbewußt zu sich empor und dieser Segen klebt ein fortwährender Bermächtniß für unser ganzes Leben. Morgens früh verlässe ich Schwabenheim. Ich nehme vorher Ihre Einladung an und verbringe diesen Abend in Ihrer Gesellschaft. Also auf Wiedersehen.“
Mit diesen Worten bot er dem Verwalter die Hand und schlug den Weg nach dem Pfarrhaus ein, während Jener, rind der Versicherung, daß er sich freuen werde, Heinrich in seiner Befassung begrüssen zu dürfen, die Richtung nach dem Gute nahm. (Fortsetzung folgt.)

Baden-Baden aus sich vollziehen wird, soll am 3. October
den. In Hoffen sie diese Reise zweifellos fest und
daraus unsere frühere Mitteilung, welche von manchen
angezweifelt wurde, auf das entschiedenste bestätigt. Die
Reise wird etwa 12 Tage dauern. Graf Molke wird
von dem Präsidenten begleitet. — Der Präsident des Congre-
sual-Vereins Herrmann, welcher nimmend von seiner
Reise zurückgekehrt ist, hat die Mitglieder dieser kirch-
lichen Behörde von dem Inhalt der Verhandlungen in
Zusammenfassung mitgeteilt, welche sich auf die
sich zusammenziehende General-Synode beziehen. Der Zu-
tritt der letzteren dürfte erst gegen Ende October er-
folgen. Die Dauer der Sitzungen, glaubt man, würde min-
destens vier Wochen anfallen, so daß die Beratungen frühe-
stens Ende November zu Ende geführt werden. Den Veran-
staltungen werden gewissermaßen als Regierungs-Commissarien
Präsident des evangelischen Oberkirchenrathes sowie die
hierüber die Behörde beauftragen. Man glaubt, daß der
sich der Geistl. Angelegenheiten die Sitzungen eröffnen
— Vor einigen Jahren tagte in Berlin eine aus pres-
biterischen und orthodoxen Mitgliedern bestehende interna-
tional Commission, welche sich mit der socialen Frage be-
schäftigte. Sie hatte, als sie zusammentrat, manche humor-
volle Kritik zu erfahren; denn Vielen kam es seltsam vor,
denn den Versuch machen wollte, die sociale Frage auf dem
einer diplomatischen Verhandlung zu lösen. Man hat
auch von den Resultaten dieser Verhandlungen nichts
gehört und die sociale Frage ist ungelöst geblieben. An
Vorgänge sollten sich die Mitglieder erinnern, welche heute
verbreitet, daß der Reichstag sich mit der
socialen Commission beschäftigte und sich Vorarbeiten
von ihm, um in nachdrücklicher Weise eine internationale
Frage lösen kann, so wenig kann sie der heutigen un-
gelösten socialen Frage. Die Frage, was denn die
internationalen Commissionen der Willensmacht einer
neuen Regierung. Es geht hier um daraus hervor, daß
unabhängig wirtschaftliche Niedrigkeit ein ziemlich
allgemein ist. Es herrscht in dem freiburgerischen England
sich wie in dem schweizerischen Amerika; es dürfte ihm
selbst vom Standpunkte der Volkswirtschaft aus nicht
sehr schmerzhaft zu hoffen, beizukommen sein. Andere
als jene handelspolitische Fragestellung hat aber der
gegenwärtigen wirtschaftlichen Krisen überhaupt gar nicht.

In der ländlichen Stille von Vaxjö hat sich, wie be-
kanntlich, in diesen Tagen im Hause Bismarck's ein be-
sonders interessantes Ereignis abgespielt. Der Kaiser
v. Eulenburg, einem talentvollen Schwelmer von dreißig
Jahren, unbekannt seines Standes, ausdauernd und an-
sprüchlos an der Seite des preussischen Beamtenbureaus empor-
gestiegen. Die Frau Gräfin Marie (nicht Johanna), sechs-
zehn Jahre in der Blüthezeit der Jugend, sie zählt nämlich schon
dreißig Jahre. Ihre schlanke elegante Gestalt trägt
das vollkommene Gepräge der Jugendfrische und nur das
fünfte Antlitz deutet auf ein ernstes, tief empfindendes
Leben. Aber den Kaiser in der verführerischen Bismarck's
in, welche die Sorge um seine Gesundheit nicht sah, mit
und auch seine Tochter; denn sie war allezeit mit ihrem
ungetrübten, welcher sie nicht minder abgibt als
ihnen. Geheuer, welche an Bismarck um jeden Preis nach
sich selbst, haben denn auch sein Verhältnis zu seiner
mit einem Roman umgeben, um zu beweisen, daß er
sich von seiner Tochter hätte ihr Herz an einen fremden
Marie, erzählen sie, hätte ihr Herz an einen fremden
Katholik verloren, sei aber bei ihrem, von poli-
tischen geleiteten Vater mit dieser Neigung auf be-
stimmte Überwindung gelassen, sei sie bereit, für immer auf die

Seite zu verzichten. Seitdem aber wurde sie ihren Einfluß an,
am bei dem Kaiser eine mühsame Aufzucht über die Cleri-
calen und ihre Laubbirne hervorzuheben. Dieses Mädchen hätte
nicht drastischer widerlegt werden können, als es durch den
jetzt gemeldeten Verlobungsact geschah. Gräfin Marie hat
allerdings ihren Vater lange warten lassen, bis sie ihm diese
Freude bereite. Schwer wird es dem Kaiser werden,
sein Lieblingskind von sich zu lassen; er erhobte sich von
seiner Arbeitslast in ihrem Verle, er vertraute ihr nicht
letzte seine Pläne und Absichten und sie besprach mit ihm
Staatsangelegenheiten mit nicht geringerer Vertrauenswürdigkeit
Siegeln der Kunst und Literatur. Aber der „eierne Kaiser“
ist eben auch nur ein Mensch und empfänglich für die
lieblichen Perspectiven, welche ihm dieses Ereignis innerhalb
seiner Familie eröffnet. Der Bräutigam der Gräfin Marie
v. Bismarck ist ein Vetter des preussischen Ministers des Innern,
Graf Eulenburg, und sein Vater Graf Heinrich Graf
Eulenburg ist Kammerherr, Rathsherrmeister im Königreiche
Preußen, Landtagsmarschall der Provinz Preußen, Präsident
der Staatsgüterverwaltung und gehört als Abgeordneter
dem deutschen Reichstage an. Der älteste Bruder des Bräu-
tigamen ist Graf Otto Wend August v. Eulenburg, Ober-
präsident der Provinz Hannover, der zweite Bruder, Graf
August ist Kammerherr, Vice-Ober-Ceremonienmeister und Jun-
ger als Hofmarschall des Kronprinzen; der dritte Bruder,
Graf Karl, ist Mittelmeister, lebt auf Krangan bei Bollnag in
nächster Nähe von Vaxjö. Die Mutter des Bräutigams,
Gräfin Berthe von Eulenburg, entstammt dem berühmten Hau-
se Dönhofs zu Friedrichshagen.

Zu Baden-Baden fand am Sonntag zur Feier des
50-jährigen Dienstjubiläums des commandirenden Gene-
rals des vierzehnten Armeekorps, General v. Werder, in
dem vorigen Schlosse ein großes Diner statt, zu welchem der
Großherzog von Baden gegen 140 Einladungen hat ergehen
lassen. Bei dem Diner brachte der Großherzog den Toast auf
das Wohl des Jubilars aus. Letzterer erwiderte dankend mit
einem Hoch auf den Großherzog. Der Toast auf dem Kaiser
wurde von dem Großherzog ausgesprochen. Dem General
v. Werder ist vom Kaiser der schwarze Adlerorden verliehen
worden, vom Großherzog wurde derselbe durch Verleihung der
Präsidenten zum Großkreuz des Ordens von Johanne von
angeordnet. Glückwünschteleganten an den Jubilare waren
in großer Anzahl von allen Seiten eingegangen.

Die Generalversammlung der Vereins der
deutschen Katholiken wird wie bekannt, am 21. und 22. September in
Mainz stattfinden.

Der katolische Propst Gysmer, welcher zu den staats-
treuen Geistlichen in der Provinz Posen gehört, wurde am 11.
d. durch den stellvertretenden Landrath als Pfarrverweser in der
seit längerer Zeit bekannten Pfarrei Ludom in Posen ein-
geführt. Der Act ging ohne jede Störung vor sich.

Ein würdige Gedenkfeier für den verstorbenen Reich-
v. Godeke wird von seinen Parteigenossen in der zweiten Hälfte
dieses Monats in Königsberg veranstaltet werden. Ebenso ist zur
belebenden Erinnerung an ihn die Ausstellung seines Porträts im
städtlichen Museum in Aussicht genommen.

Um in der Denkschrift der Reichsjustizcommission gefasster
Vorschlag werden nachträglich hervorgehoben zu werden. Nach dem
letzte soll bei der Verhandlung die Frage über die Erbschaft
die bezugene Erb auf einer anderen Bestimmung entworfen ist,
nicht von dem Reichssof, sondern von den Geschworenen ent-
schieden werden. Wenn festgestellt wird, daß die strafbar be-
findende Handlung aus einer anderen Bestimmung entworfen ist, so tritt
nämlich Sachverständigenratte als Sachverständigenratte ein.
Das deutsche Reichsgericht hat am Sonntag Nachmittag
in der hiesigen Anstalt eine Sitzung abgehalten, in welcher
und „Lindner“ waren schon vorher anwesend. Die Anwesenheit
des Geschwaders durch den Chef der Kommande d. St. d. St. d. St.

Deutsches Reich.
Die der Telegraph bereits meldete, führte die Kaiserin,
welche sich seit einigen Wochen im Bade Salsitz in Frank-
reich aufhält, dort am Sonnabend Nachmittag während eines
Spazierganges mit dem Verbe und blieb in Folge des kalten
momentan bewußlos; doch ist der Unfall glücklicher Wei-
se ohne alle ernstlichen Folgen geblieben und auch der anfänglich
vorhandene heftige Kopfschmerz ließ bald nach. Das Ge-
samtbefinden der Kaiserin ist bereits wieder so beruhigend,
daß dieselbe im Laufe des Sonntags den Versuch machen dürfte,
das Bett zu verlassen. Sie hatte mit Ausnahme einiger leich-
ten Gasaussparungen im Gesicht sonst überhaupt keinerlei schmerz-
hafte Stellen zu klagen. Der anfänglich ziemlich heftige
Kopfschmerz dürfte sich nach Anwendung kalter Kompressen.
Der Puls war regelmäßig. Am Sonntag war das Gesamt-
befinden der Kaiserin bereits sehr beruhigend. Die Erkun-
digung konnten zeitweise ausgekehrt werden.

Großbritannien.
Die angebliche Weigerung des jugendlichen Nizam von
Hyderabad, dem Prinzen von Wales' anlässlich des Besuchs
in Madras seine Huldigung darzubringen, stellt sich als eine
müthige Fiktion heraus. Der Premierminister des britischen
Reiches nämlich durch Vermittelung des ehemaligen britischen
Residenten in Hyderabad dieser Angabe entgegen und spricht die
Hoffnung aus, daß der Prinz Hyderabad besuchen werde. In
Bezug auf den Vorfall, daß der Nizam dem Prinzen in
Clara, eine Entfernung von etwa 350 Meilen von Hyderabad,
seiner Aufwartung machen solle, wünscht der Minister, es möge
erklärt werden, daß, da der Nizam ein zarter und reizbarer
Jüngling ist, die Doctoren und Major Clerk (seine Erzieher)
der Ansicht sind, daß eine lange Reise gefährlich für ihn sein
würde.

Die Vorbereitungen zur Erhebung des Panzer-Schiffes „Pan-
gaur“, das in der Nähe der irischen Küste durch Aufkommen
mit dem „Iron Duke“ in den Grund gebohrt wurde, haben begon-
nen, und man hofft, daß es gelingen werde, eines der besten Schiffe
der englischen Flotte der älteren See wieder abzurufen. Man be-
absichtigt, das Schiff vermittelst ungeheurer Ankerketten allmählich die
Südbank hinaufzuschleppen, auf welcher der „Pangaur“ in
seinem Hafen unter Wasser liegt. Der „Iron Duke“,
der das Uebel angeht und unfreiwillig eine so fürchterliche Probe
von seiner unüberwindlichen Kraft geliefert hat, ist etwa acht Fuß
lang und befindet sich vier Fuß unter der Wasseroberfläche.

Ein Rhynchonide wurde unter dem Vorhange des Contre-Admirals
Vord von der See eine interessante Untersuchung über die Ver-
hältnisse der Kollidion des Panzer-Schiffes „Pangaur“ mit der neu-
gegründeten „Iron Duke“ eröffnet. Capitän Dunbars, der ehe-
malige Commandeur des „Pangaur“ wurde vernommen, die
Untersuchung darauf aber wieder verweigert.

Leiten Donnerstags schlug ein Boot mit etwa 50 Marine-Sol-
daten, die von einem Preisfänger zurückgebracht, um und in einem
Momenten ranzen sämtliche 50 Männer mit den Beinen. Einige
setzten sich durch Schwimmen, andere wurden aufgegriffen, doch wurden
dem nächsten Morgen noch 10 Mann vermisst.

Da der kaiserliche Zulassungsbefehl der Nacht der Königin mit
einer Privatpacht es besonders nützlich gemacht hat, daß
Boote mit der größten Schnelligkeit flott gemacht werden können,
ist dem kaiserlichen Hofe die Anordnung getroffen worden, daß
ein kaiserlicher Luftschiff der beste Apparat für Verhinderung von
Boolen beigegeben werden soll.

Die Kaisermander in Schlesien.
III.
Den Sonntag verbrachte der Kaiser auf dem Schlosse Fürstent-
stein und nahm an der Fahrt nach Hofstadt, wohin sich der Kron-
prinz, Erzherzog Albert und Prinz Karl begaben, nicht Theil. Bei
der Durchfahrt der fürstlichen Herrschaften durch Freiburg fand
ein feierlicher Empfang von Seiten der Behörden statt. Abends 8 Uhr
sand auf Fürstentstein auf dem glänzenden erleuchteten Schlosse ein
von dem Militärposten von 8 Infanterie, 3 Kavallerie, 2 Artillerie-
regimenten, eines Jäger- und eines Bataillon aus und 200
Kronmilitär ausgeführter großer Zapfenreich statt, welchem der Kaiser

Der halle'sche Viehmarkt.

Wessenen und magere Schweine, blinde wie laime Kühe
viertelcentnerartig auf schönen Hosen, ruhige Feuerfresser und
von wenig reichlichen Hühnerfleischens, Carouffeln und
dome, Plauenstücken mit Staub fast Zinnet und saure
wie am amerikanischen Schnellmethode, durchdringende Tamtams
erlitzte Photographiebilder, Kapellen mit den sudarbarischen
angen und schwebende Affen, trunke Väter und buhrige
mit Daudschinen, ganzende Mütter und verschämte Töchter,
am Allen schwebende eine riesenhafte Staubwolke, die lang-
um Simmel aufzuliegen scheint, wie ein Danstoyer für jegliche
Lade, welche eine freundliche Vorlesung hier an Stadt und
in den Wäuden und draußen auf dem zertrittenen graslosen
mit kühner Freigebigkeit vertheilt: das nennt man Vieh-
weise mit Niemand die Pferde in meiner Aufzählung! Eben
nicht mit allerlei Hüter gepugt und von einem einse-
bende getrieben, welches für den Viehmarkt — doch halt!
d sonst noch da für die vertriebenen Gesel, welche die Pferde
soliden Ställen aufstellen. Das Pferd auf dem Viehmarkt
noch eine Kruppe, welche zum Tauschen und Tauschen
ist; ist es auf dem Viehmarkt draußen vor dem Stein-
der Nähe des Hünen Friedhofs, wo die Todten schlafen und
von dem Armen nicht aufzuwachen, so daß man zweifeln darf,
ob der Weltgerichtspferde eine noch werden. Der Vieh-
ist wie ein riesenhafte Wesen, das seine Glieder in die un-
gen Straßen ausstreckt und den harnelnden Landmann wie den
Wägen führen in der Steinstraße, hemelischen Sophien-
denen Fremdenmenschenfragen beantwortet. Bis in die weite
bringen die musikalischen Laute, von denen contrapunktlicher
von selbst Wagner noch keine Zukunftsbahnung hat.
hier Viehmarkt mit seinen fischen und unsicheren
namen angezogen hat, willig, gewonnen oder sich freude
der wird von ihm mit einer colossalen Leistungsfähig-
Wenigsten und Erhalten, im Hören und Sehen, im Schneiden
leben ausgefaltet. Kommt ja der Unmuth einmal, ärgert
Vordgeschickten, ein penetranter Somalgeschwangerer,
unangesehener Wind gegen unsere Nase treibt, ein
breiter Fußtritt, der mit einem Male unterfuchen
die viel Säuerungen vor auf den sehr Leben, auf dem
auf der Sohle haben — doch ist man nicht geföhrt
die Fülle des Schönen und des Genusses, welche sich uns ent-
delt. Wie rührt es das erwartungsvolle Herz Anzuziehen,
br ein anstimmendes „Belobungsbuch“ entgegen gehalten
immer billiger! immer billiger! bis sie es endlich für vorteil-
reichen (sinnfälliger) Wechselspiel angeht zu viel erlan-
— aber der Verlobte zahlt! Ist es einer von den jungen
welche rübe und hane Ballons an Fäden wie Hoffnungen
lassen, sich zanken, welche Ballonfahrer schon sei, aber es
schmeint, der Landhühner einen Klappenlos zu geben als Zeichen

der gewünschten Annäherung. Es würde gesehen sein: aber es
entliegt, wie eine bunte Hoffnung, vom gewissen Faden ein Ballon;
laßt nicht nach, ihr erhebt ihn doch nicht — er liegt träben auf
dem Strohbock.

Daß ihn fliegen und legen, Christen; laßt ihr lieber einen hübschen
„Hochspruch“ unter Glas und Rahmen: der flattert nicht ba-
her, sie hängt ihn zu Haus auf, wenn sie unterwegs der we-
nigere Vater nicht etwa darauf setz. Göttern wir den harten Weten
die Viehmarkt-Abendunter: liegt er sich noch bequie redlich wie
ein Vieh! Aber wunderbar! Esht die Fülle von Essen, Wägen
und Räumen — und so viel ungenussene, ungeschätzte Gesellen!
Wer an einem Granplan der Weltgeschichte glaubt, mag sich gleich-
wohl trüsten: es muß doch Abnahme für solche Waaren geben und
die Zukunft der Menschheit wird reichlicher und zahlreicher, wenigstens
ausdrücklich, sein, als wir folgen Kinder der Gegenwart.

Die Gegenwart! Hört ihr nicht die Vorbeschickten abfragen in
graunbatter Melodie zu den noch graunbatter Wörtern? Diese
müßte Hans Makart hören — das ist Gerate des Colortis, das ist
Plautuswahrheit! Die Klage oder schweidlicher Schicksal des Vaters,
der Kaiserhauptmann und Frauenzimmer Dater — und
mit welcher glückseligkeit, mehr nur in drei Tönen sich
bewegend, die beiden Wägen das abfragen! Schade, daß Kunst und
Mittel des Beschauerbereichs sich nur auf das Botanische er-
strecken und der Veten für Volkswohl sich noch gar nicht für Volks-
kunst interessiert hat.

Das Sinngemach von dem, was nach der Vorbekannt des Lebens schmeckt!
Winken doch hier die Pfeifer- oder Songludenbänder mit ihren all-
bekannteren Rimen Hüllstein, David, den vertriebenen Wägen z.
Wegenheit in Fülle, sich das Leben zu verlieren und den Wägen
zu verdrängen. Also auch hier wieder Mühseligkeit. Dort steht den
Glücklichen, dem denn das Glückspferde hat verheißlich um sich
gegriffen der große Gewinn eines mächtigen Wägen und eines
riesenhaften Krings ausgefallen ist! Aber wofür! wofür mit ihm
fülle des Glücks? In den Stroh treiben einen „Allen“ acht sie nicht;
trotz entschlossen steht er beide Gerinne auf seinen stolzen Spaher-
schod, dessen er zwar feht bedarf, und blafet glückstunnen seine
Schultern. Inwiefern ein moralischer Spruch sagt, doch Niemand zu
viel zu tragen aufgelegt werde, und so findet sich bald ein theilneh-
mender Wägen, welcher unserm Ruchträger ein Glück noch dem
andem abrupt, bis er den Stod wieder feht gebraucht, nicht aber
Rade nehmen, sondern nur seinen fischen Standpunkt befristet
wieder finden kann.

In dem Wägen eines Viehmarktes scheint alles umgekehrt. Die
Zurabelle gefaltet gemaßliche Lebungen nicht der Hände und
Wägen, sondern den des Wägen; die solche bürgerliche Klügheit
schlägt um in das rituelle Carouffeln und Jähren, welchen
Neigungen die gezeigerte Pracht von mehr als einem halben Dugend
solcher Doppelcarouffe entgegenkommt. Und wie kann man reiten!
Der Freige auf Wägen und Wägen, der schwerfällig Dide auf schlan-
den Füßen! Das Pferd ist zum größten Theil verdrängt. Am
meisten empfiehlt sich das Carouffe mit Vögelchen, für deren Tre-
ten man trotz seiner Arbeit Geld bezahlt; es sah aus wie ein drobb-

res Gründungsinsitut, natürlich im ungeschicklichen Sinne des Wortes.
Gegen die Verles- und Hüterprakt stehen die Hypodrom- und
Kampfsportarten ebenfalls als. Nach kaum darüber an ihren meistens
sicheren Kämpfern und sechs Viehmarkten, welche aber sämtlich
überboten werden durch den Lantam vor der Vade „des Feuerprins-
gen, Herrscher des Feuers, genannt Luna, Sohn der Sonne.“
Man wird geneigt, teufelhaftig zu Mutte.
Wägen ganz gegenwärtig etwas Ungestohes aufzuführen,
und sehe die: Das Hiesigkeit, eine Hauptmann aus d. m.
Ministerland, 14 Jahre alt, 370 Pfund schwer. Gesammta,
die junge Hiesigkeit, 13 Jahr alt, 300 Pfund. „Der Marie, die
schöne, ununterbrochene, Hiesigkeit, lebt 300 Pfund.“
„Das geht mir doch über den Spah“, sagte ein Fleischmeister
der hinter mir her drängte, „wo kommt solche Masse Menschenfleisch
her? Ich glaube, sie verstehen das Mästen, wie in unserm großen
landwirtschaftlichen Anstalt, aber auf dem Menschen angewendet.“
„Auch das sind Naturwunder, lieber Freund“, entgegnete ich und
lidh ihn ein, in einer der vielen fischen Restaurationen einen er-
hlichen Nordhäuser nach dem Nahrungser der einfachen Bilder solcher
Schönheiten zu trinken. Wir empfanden die Nothwendigkeit und
Nützlichkeit dieses Stärkungsmittel.

Was die anderen Schaubuden mit ihren verlockenden Titeln „Götter-
tränke aus Anagava“, „Wenig bei Tag und Nachtzeit und noch
mehr“, „Wägen plattischer Schöbheiten“ u. s. w. darbieten möchten,
überlassen wir ermbdet dem Ausrufer und zu thun; mit lebhaftem
Interesse machten wir Salt in Hempels Gasplinnerei, bei deren
höchst angenehmen Leistungen man nicht den Wunsch unterdrücken
konnte, daß es manchem Prediger gelingen möchte, aus dem Zuber-
schabe der gültigen Worte eben so seine und glänzende Glasbuden zu
spinnen, wie es hier gelehrt. Für lernbegierige Kinder möchte die
lehrreiche Darstellung des Stenographenbergeswerkes mit kleinen Dampf-
maschinen anzuehnd und unterhaltend sein.

Ich fand wieder am Ausgange des Zummelplatzes zwei dieser
leichten und glänzenden Gemisse. Da war er wieder die junge Mann,
den sein bunter Ballon entfliegen war; aber hier geworden, hatte
er sich nicht wieder zu etwas Nützliches gefasht, sondern auf ein
Paar Portionen Plauenchen einen solchen sauren Hüting. Wie
mühte es in seinem wilden Wägen auszuheben?

Und wie in meinem Fall? — Es wurde immer dunkler, zahl-
lose Wägen entfliegen, ich ging nach der Stadt zurück, doch Ver-
man und die vollspruchsvollen Müffen fließen in ein einbüchliches
Gefühl zusammen, das bisweilen dem Brauen des fernem Meeres
gleich. Ich wurde sehr nachdenklich. Was doch ist neben dem Vieh-
schabe der geräuschvolle Zummelplatz der Viehmarkt für eine Sam-
melleiste der belebendsten Gemisse des Lebensgenusses! Für kommt
der leichte Zummelplager nicht aus dem Lagen, dessen edles ab-
gärtetes Gesicht von vergangenen guten Tagen zehrt; man sieht
nicht den Wunsch an, auf dem nächsten Viehmarkt die große Trommel
nicht mehr schlagen zu müssen.

Die permanente Möbel-Ausstellung der Carl Dettenborn'schen Tischler- und Tapezier-Werkstätten,

die grösste und älteste der Provinz,
Halle a.S.,

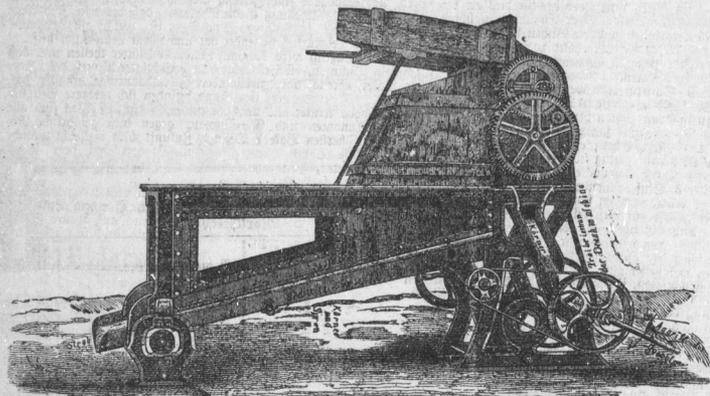
gr. Märkerstrasse 24 und Kuhgasse 1,

entspricht den höchsten Anforderungen, vereinigt niedrigste Preise mit verbürgter Qualität. Der Verkauf auf Theilzahlungen ist zur Bequemlichkeit des Publikums eingeführt.

Eignes Möbelfuhrwerk jeder Grösse transportirt gekaufte Artikel und wird auch zu Umzügen empfohlen.

[1878]

Bäntsch & Behrens, Ludwigshütte bei Sandersleben.



Unsere **Göpel Dreschmaschinen** mit und ohne Patent- oder Vorkellenschüttelzeugen mit Schuprad, incl. allem Zubehör, in bewährter und solider Ausführung, empfehlen wir hiermit angelegentlich.

Durch die besonders starke und solide Bauart und gewissenhafte Ausführung unserer Göpel Dreschmaschinen, haben wir erreicht, daß die Haupttheile derselben, als Lager, Wellen etc., nach einem elfjährigen Betriebe so gut wie gar keine Abnutzung zeigen, und können wir in Folge dessen auch eine bindende Garantie für **vollkommenen Reindruck ohne Körnerbruch** übernehmen.

In Folge vielseitiger an uns gerichteter Anfragen bauen wir in neuerer Zeit auch Göpel Dreschmaschinen nach Stützensystem, von derselben starken Bauart, wie diejenigen mit Schlagleisten, sowie Schupradgöpel zum Betriebe von Handdreschmaschinen, im Preise von 50 bis 75 Thlr., incl. allem Zubehör, und halten Handdreschmaschinen mit und ohne Schüttelzeug stets vorräthig.

Zur Schonung des Göpels und der Bepannung desselben ziehen bei dem Betriebe unserer Göpel Dreschmaschinen die Zugthiere an starken Zugfedern; es werden solche allen Göpeln unentgeltlich beigegeben.

Berner empfehlen wir:

Säckelmaschinen für Hand- und Göpelbetrieb, ganz aus Eisen gebaut, von dauerhafter Bauart, leichtem Gange, vorzüglichem Schnitt und bedeutender Leistungsfähigkeit.

Ringelwalzen mit und ohne Transportvorrichtungen, in 15 verschiedenen Schwere, Größen und Weiten, bei denen die Hörner von Stahleisen, und die Mittelachsen von Schmiedeeisen gefertigt sind.

Eiserne Brunnepumpen in 12 verschiedenen Größen, von denen die kleinste Sorte billiger wie eine Holzpumpe zu stehen kommt, denn es kostet eine Brunnepumpe mit ausgebohrtem Stiefel von 3" Durchmesser, 10" Fuß, gußeisernen Saugrohren bei einer Brunntiefe von 20 Fuß ca. 27 Thlr., komplett zum Aufstellen. Brunnepumpen mit engeren Stiefeln und Saugrohren aus Schmiedeeisen bedeutend billiger.

Brunnepumpen mit Göpelbetrieb, leicht gehend, bei jeder Brunntiefe anzuwenden.

Mähenschneiden für Hand- und Göpelbetrieb, ganz von Eisen.

Schrotmühlen für Göpelbetrieb zum Schrotten von Gerste, Hafer, Mais etc., bei denen die Ähre, welche das Schrotten besorgen, aus bestem Gußstahl gefertigt und leicht wieder zu schärfen sind.

Mähmaschinen in verschiedenen Systemen, und halten solche in guter Ausführung und von langjährig bewährter Construction zu soliden Preisen stets vorräthig. Referenzen stehen zu Diensten; illustrierte Preiscourante gratis.

Bei Herrn

F. Horbst, Maschinenfabrik in Halle a.S., Rannische Straße 16 (3 Schwäne), haben ein Musterlager obiger Maschinen aufgestellt, und nimmt derselbe danach Aufträge zu Fabrikpreisen ab Halle einzugehen

Provincial-Verein ehemaliger Jäger und Schützen.

Zu dem am 19. September stattfindenden Stiftungsfest werden sämtliche ehemalige Jäger und Schützen, welche bis jetzt noch nicht dem Vereine angehören, freundlichst eingeladen. Generalversammlung Morgens 11 Uhr in Müller's Bellovuo.

Der Vorstand.

[2398]

Otto Dettenborn. C. Moritz. W. Seering. H. Staude. Th. Hädicke.

Halle. Druck und Verlag von Ditz Gebel.

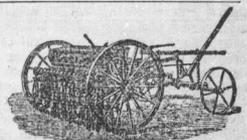
Allen meinen Freunden und Bekannten danke ich bei meiner heutigen Abreise nach Genua für die vielen Beweise treuer Zuneigung; welche mir dieselben sowohl während meiner früheren hiesigen Thätigkeit, als besonders bei dem mir bereiteten unvergesslichen Abschiedsfeste bewiesen haben.

Auch in weiter Ferne werde ich aller Derer mit warmer Liebe und Dankbarkeit gedenken.
Halle a.S., 14. September 1875.

Franz Bolte.

Mein **Putz- u. Modewaren-Geschäft, Straße 22,** halte ich hiermit bestens empfohlen. **Geschmackvolle Arbeit, solide Preise.**
Clara Hudemann.

Für Landwirthe.



Zur bevorstehenden Herbstbestellung empfehlen wir unsere, in nahe an **6000 Exemplaren** im In- und Auslande verbreiteten, **auf allen landwirthschaftlichen Ausstellungen prämierten - im Jahre 1875 allein mit 13 ersten Preisen gekrönten**

Drillmaschinen

und liefern wir dieselben je nach den Bodenverhältnissen in jeder vorgeschriebenen Reihenzahl sowohl, als in Spurbreiten bis zu 12 Fuß. Exemplare zur Ansicht und Auswähl sind in unserem Etablissement stets vorhanden. Kataloge gratis und franco.

Guanostreuer, Rübenheber, Kartoffelaushebeplüge etc.

bringen wir gleichzeitig in empfehlende Erinnerung.

Halle a.S., im September 1875.

F. Zimmermann & Co.

Stadt-Theater zu Halle a.S.

Heute Mittwoch d. 15. u. Donnerstag d. 16. September 1875

Zwei grosse Vorstellungen

von
Professor F. J. Basch

in der **Magie, Physik, Optik und Musik**, sowie geistertartige Erscheinungen und agiostrophische Darstellungen, u. A.: **Nirghoffene aus "Robert der Teufel"**, die Kohlen entzünden den Gräbern und verwandeln sich plötzlich in Tänzerinnen, sowie **Schneewittchen, Fantastisches Zaubermärchen** in 11 Actenact.

In diesen beiden Vorstellungen werde ich die vorzüglichsten Mienen meines Programms ausführen, mit welchen ich die Ehre hatte, vor **Er. Majestät dem Deutschen Kaiser** im Königl. Schauspielhaus zu Weimar u. an 2 Abenden vor **Er. Majestät dem Könige von Sachsen** mit grossem Beifall zu produziren. Das Programm ist jeden Tag vollständig neu und wird Geschehenes nicht wiederholt.
Anfang 8 Uhr. Ende 10 Uhr. [2356]

Das Uebrige besagen die Austragezettel und Programme. Der Tagesbilletverkauf findet im Theatergebäude Vorm. von 10-12 und Nachm. von 2-4 Uhr statt.

Kaiser-Wilhelms-Halle.

Mittwoch den 15. September 1875

Auftreten des neu engagirten Schauspiel-Personals,

sowie folgender Künstler:

Fräulein **Schimon, Wiener Costüm-Gesangsdirigenten,**
Fräulein **Götzingen, Soubrette,**
Herr **Charles Schmidt, Gesangs-Komiker.**
Concertpian von der Capelle des Stadtmusikdirectors **W. Halle.**
Anfang 8 Uhr. Entree 5 Sgr. **Nesse.**

Das Programm über Sologangs-vorträge, das Theaterstück und Concertpian wird durch die Tageszettel veröffentlicht. **D. O. [2376]**

Mit einer Sologe-
wache den nachfolgenden Nummern nicht abgelesen